

Bei der Fülle des gebotenen Materials ist es nicht möglich, es in einer Rezension erschöpfend zu beschreiben. Ein kurzer Überblick muß genügen: Im 1. Hauptteil wird in den ersten Kapiteln die Geschichte des Dorfes systematisch dargestellt. Dann folgen Kapitel über die Verwaltung der Gemeinde, Kriegszeit, Brände, Unwetter, Schulwesen, Flurnamen usw. Kaum ein Aspekt des dörflichen Lebens, der hier nicht angesprochen ist. Beschlossen wird dieser Teil durch statistische Angaben über die Bevölkerung.

Ähnlich ist der zweite Hauptteil über die um 1618 errichtete Pfarrei bzw. die ihr vorangehende, zum Sprengel der Pfarrei Iffingen gehörende Kuratkaplanei in Grünmetzstetten aufgebaut: Zunächst eine systematische Darstellung der Geschichte, dann folgen mehr oder weniger umfangreiche Kurzbiographien der Pfarrer, Kapitel über den Kirchenbau, die Einpfarrung Bittelbronn, über Bruderschaften und andere religiöse Vereinigungen, Jahrtagsstiftungen und vieles andere mehr. Beschlossen wird diese Abteilung durch die verständlicherweise lückenhaften Series Parochorum et Vicariorum.

Der dritte Hauptteil ist der Familiengeschichte gewidmet. Auf Ausführungen über die ältesten Geschlechter folgen die Stammbäume der heute noch bestehenden einheimischen Sippen, dann Kapitel über neue Familien und Heimatvertriebene, erloschene Sippen usw. Den Schluß dieses Kapitels bildet eine Häusergeschichte des Dorfes mit Angaben über Besitzer bzw. Besitzerwechsel, die sich in einem Fall bis zum Jahr 1680 zurückverfolgen ließen.

Abgeschlossen wird der Band durch einen Anhang »Lied und Bild«. Bilder und Lieder sind auch an verschiedenen Stellen in den Text eingestreut. Bei den Liedern sind ältere dabei, die Schneider durch Aufzeichnung der Texte und Melodien vor dem Vergessenwerden rettete und solche, die er selber verfaßte und komponierte.

Es wäre unangemessen, in einem so materialreichen Buch nach kleinen Unstimmigkeiten suchen zu wollen. Einige kritische Anmerkungen sind aber doch zu machen: Durch die auf S. 57 gebrachte Tabelle über den Schwund der Kaufkraft des Geldes seit 1650 wird einmal mehr die irriige Vorstellung von der »guten alten Zeit« gefördert. Um diese Vorstellung, wenigstens was den Geldwert betrifft, zu korrigieren, hätte eine entsprechende Tabelle über die Entwicklung der Löhne angefügt werden sollen. Es hätte auch genügt, wenn der Verfasser bei einem seiner Preisbeispiele von 1848 vorgerechnet hätte, wie lange ein Tagelöhner in jenem Jahr arbeiten mußte, um sich 1 Pfund Butter zu 19 kr. kaufen zu können und wie lange ein heutiger Industriearbeiter dafür arbeiten müßte. – Zu unbestimmt und stellenweise auch unzutreffend sind die Ausführungen über die Entstehung der Grundherrschaft und der grundherrschaftlichen Gefälle auf S. 59. – Viel zu vordergründig gesehen und zu negativ gewertet ist die Kirchenpolitik Josephs II. (S. 118). Wenn sie auch in vielem über das Ziel hinausschoß, so kann doch nicht übersehen werden, daß sie auch ihre positiven Aspekte hatte.

*Adalbert Baur*

JOSEF KLINK: Alt-Horb. Eine historische Stadtführung. 1982. 83 S. mit zahlr. Ill. Brosch. DM 6,50.

Keine Schrift, an die man den Maßstab einer kritischen Rezension anlegen sollte. Ein Bändchen aber, das mit seinen stimmungsvollen Bildern und seinen Rekonstruktionszeichnungen den Horbern zu zeigen vermag, daß ihre Vaterstadt einmal so etwas wie ein zweites Rothenburg ob der Tauber gewesen sein muß. Dabei wird man allerdings damit rechnen müssen, daß die Rekonstruktionszeichnungen nicht in allen Einzelheiten dem ursprünglichen Zustand entsprechen. Fremden schließlich wird sich – wenn sie dem vom Verfasser vorgeschlagenen Rundgang folgen – die Stadt von ihrer besten Seite zeigen.

*Adalbert Baur*

HERMANN LINK: Die Stiftung Liebenau und ihr Gründer Adolf Aich. Hrsg. von der Stiftung Liebenau (7996 Meckenbeuren-Liebenau) 1983. 92 S. mit 4 Abb. Kart. DM 10,-.

Der Archivar der Stiftung Liebenau beschreibt die Gründungs- und frühe Geschichte der Institution, wie sie sich vornehmlich aus der Biographie ihres Gründers Adolf Aich (1824–1909) darstellt. Diese eigenartige Priestergestalt (1859 Kaplan in Tettngang, 1874 Pfarrer in Wilhelmskirch) »hatte mit 17 Jahren ein nicht näher bekanntes Erlebnis« (S. 5), das Aich zu einem zielstrebigem, zähen Engagement für damals als unheilbar angesehene Menschen, vor allem Geistes- und Gemütskranke, drängte. Das unbekannte, wohl tief religiöse Motiv verbot ihm, sein Vorhaben, eine Pflege- und Bewahranstalt zu gründen, in Kooperation mit den staatlichen Fürsorgemaßnahmen zu verfolgen oder in die Strukturen der in der Diözese Rottenburg

eben erst entstehenden »Caritas« einzubinden. Aich blieb geradezu hartnäckig bei seiner Absicht, sich in jedem Fall die »Freiheit und Unabhängigkeit im Handeln« (S. 6 u. ö.) zu wahren. Dafür nahm er – von seinen kirchlichen Ämtern zeitweilig beurlaubt – einige urtümlich anmutende Bettelreisen durch alle Dekanate der Diözese und durch halb Europa auf sich. Auch sonst war Aich ein Wanderer zwischen den Welten: Der theologischen und religiösen Mentalität nach eifrig dem Ultramontanismus vom Schlag des damaligen Rottenburger Regens Joseph Mast zugetan und verpflichtet, erhoffte er sich und erhielt er die entscheidende Protektion doch von den von dieser Seite hart attackierten Bischöfen Lipp und Hefe. Ihr waren in der Persönlichkeit und mangelnden Geschäftsgewandtheit Aichs zuletzt freilich Grenzen gesetzt. Nach langem Anlauf und dem Scheitern eines ersten Projekts in Tettang (»St. Gallus-Haus«) konnte Aich 1870 schließlich das heruntergekommene Schloßchen Liebenau für seine Zwecke erwerben. Aber schon 1874 wird er zum äußeren Abschied von seinem Werk gedrängt, dessen Leitung er dann 1878 endgültig niederlegt.

Link zeichnet dieses verschlungene Kapitel pionierhaft-einzelgängerischer christlicher Caritas zwischen staatlichen Vereinnahmungsversuchen einerseits und den kirchlichen Emanzipationsbestrebungen auf diesem Sektor andererseits u. a. aus archivalischer Überlieferung nach, die zum Teil noch auf Aich selbst zurückgeht. Die anschauliche und lebendige Darstellung, ergänzt durch vier Abbildungen, darunter ein Porträt Aichs, ist auch sonst sorgfältig belegt. Eine gewisse Scheu zeigt sich bzgl. der kritischen Erfassung und Beurteilung des Aich treibenden Motivs und seines zu vermutenden Zusammenhangs mit kirchenpolitisch ventilierten »karitativen« Vorstellungen der Zeit.

Ein informativer Überblick über die Gesamtgeschichte der Stiftung Liebenau (S. 5–15) läßt den Weg von der einstigen »Anstalt« bis zu ihren Aufgaben, Diensten und Leistungen heute mitgehen. Ihre jetzige Differenziertheit entsprechend den pädagogischen, psychologischen, sozialen und medizinischen Bedürfnissen läßt die unscheinbaren Anfänge nicht mehr erkennen. Ein Exkurs zu »Schloß und Kapelle Liebenau« (S. 67–75) erinnert mit dem Abriß der Besitzgeschichte u. a. an fehlgeschlagene Versuche der Jesuiten (1849–1855) und Benediktiner (1858–1862), in Liebenau und damit in Württemberg bzw. der Diözese Rottenburg Fuß zu fassen.

*Abraham Peter Kustermann*

GERD WUNDER – MAX SCHEFOLD – HERTA BEUTTER: Die Schenken von Limpurg und ihr Land. Mit Abbildungen alter Ansichten (Forschungen aus Württembergisch Franken 20). Sigmaringen: Thorbecke 1982. 176 S. 133 Abb. auf Tafeln. Ln. DM 38,-.

Wer die Geschichte Süddeutschlands kennen und verstehen will, der muß sich über die Geschichte kleiner Herrschaften informieren. Erfreulicherweise wendet sich die heutige Geschichtsforschung wieder mehr und mehr der geschichtlichen Entwicklung der untergegangenen mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Kleinstaaten zu.

Die Schenken von Limpurg treten erstmals in der Stauferzeit als »Reichsschenken von Schüpf« geschichtlich in Erscheinung. Damals besitzen sie die Burgen Oberschüpf (bei Königshofen, Main-Tauber-Kreis) und Klingenberg (Main). Als staufische Reichsministerialen spielen einzelne Vertreter bereits eine wichtige Rolle in der Reichsgeschichte. Die Inhaber des Schenkenamts am Hofe begleiten den Kaiser auf seinen Zügen durch Deutschland, Italien und Burgund und stehen ihm bei fast allen wichtigen Entscheidungen zur Seite. So reichte ihr Gesichts- und Wirkungskreis weit über den heimatlichen Umkreis der Stammburg Oberschüpf hinaus. Ein Angehöriger des Geschlechts war Minnesänger und ist als »Schenke von Limpurg« in der Manessischen Liederhandschrift dargestellt. Vor 1230 erwarben sie durch Heirat den freieigenen Besitz bei Hall, auf dem sie die Limpurg erbauten. Bei dem Bestreben, eine eigene Landesherrschaft aufzubauen, bemühten sie sich vergebens, das durch Salzquelle und Handel reiche Hall in ihre Gewalt zu bringen. Als sie – nach vielen Streitigkeiten – die Limpurg mit Zubehör 1541 an Hall verkauft hatten, bauten sich die verschiedenen Linien neue Residenzen aus: Gaildorf, Obersontheim, Schmiedelfeld und Speckfeld.

Im Jahre 1713 starben die Limpurger im Mannesstamm aus; und nun sahen sich die zehn Erbtöchter der verschiedenen Linien von Freiern aus allen Teilen Mitteleuropas eifrigst umworben. Und so sitzen heute noch leibliche Nachkommen dieser Schenkentöchter auf den Königsthronen von Großbritannien, Belgien, Dänemark, den Niederlanden und Spanien. Das kleine Land aber, aus dessen Pfarrers- und Beamtenfamilien zahlreiche bedeutende Persönlichkeiten hervorgingen, kam bei der großen Flurbereinigung zu Beginn des 19. Jahrhunderts an die benachbarten Königreiche Württemberg und Bayern.